

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 18 (1908)

Heft: 3

Rubrik: Etwas vom Klatsch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere Krankheiten erzeugen.) Wichtig ist es nun, die Strümpfe nicht nach vorn, nach der Mitte zu, spitz auslaufen zu lassen, sondern am einfachsten vorn breit aufhören zu lassen oder für jeden Fuß einen besonderen Strumpf anzufertigen, der, ähnlich den Halbschuhen, genau nach Fußform gestrickt wird. (Solche Strümpfe liefert ebenfalls oben genannte Firma.) Das Wichtigste ist, wenn auch nicht für jede Zehe, so doch für die große Zehe einen besonderen Teil zu stricken. Denn der gesunde Fuß besitzt zwischen der großen Zehe und der daneben stehenden einen nicht unwesentlichen Zwischenraum. — Als Strumpfmateriale wird in Rücksicht auf oben Gesagtes und in bezug auf Haltbarkeit ein loses Garn aus Baumwolle¹⁾ zu bevorzugen sein. Helle Farben sind beim Schuhwerk wie bei den Strümpfen zu wählen, teils weil diese zu größerer Reinlichkeit anhalten, teils weil sie lichtdurchlässiger sind. Man vergißt oft, daß nicht nur die Luft, sondern auch das Licht zu den großen Gesundheitserhaltern gehört.

Wem der durch einen spitzen Strumpf ausgeübte Druck auf die Zehen zu gering erscheint, um ihn für schädlich zu erklären, der beachte die Dauer des Druckes, welche gerade so wirkt wie ein kurzer aber starker Druck. Auch beachte man, wie sich das Muster der Strümpfe an den Zehen kleiner Kinder abgedrückt hat, deren Füße man nur mit spitzen Strümpfen (ohne Schuhe) bekleidet hat, um sie im Zimmer herumkrabbeln zu lassen. Gerade die Fußbekleidung der Kinder erfordert große Sorgfalt. Ihr fortwährendes Wachsen erfordert viel häufiger den Kauf eines Paares neuer größerer Schuhe als bei Erwachsenen. Oft sind die Stiefel wohl breit genug, aber die Länge genügt nicht: nach unten gebogene Zehen sind die Folge. (Diese Erschei-

nung findet man überdies häufig bei Frauen, welche besonders gerne mit ihrem „kleinen Fuß“ kokettieren wollen. Meist treten dazu noch Hühneraugen und eingewachsene Nägel, wenn — diese überhaupt noch sichtbar sind.) Um die Lage der Zehen wie die Gesundheit des kindlichen Fußes stets beobachten zu können, sollte man daher bei Personen, die noch stark im Wachsen begriffen sind, nur die offene Sandale, möglichst ohne Strümpfe, verwenden.

Ich tat einmal gegenüber einer Dame ungefähr folgende Äußerung: „Die gesunde Haut ist eine abgehärtete Haut. Sie ist unsere beste Kleidung. Wir sollten wenigstens im Hause möglichst viel nur mit dieser angetan einhergehen, wenigstens barfuß.“ — „Aber die bloßen Füße, das ist doch unanständig“, war die Entgegnung. Ich sah auf ihre Füße, Verzeihung, auf ihre Stiefel herab: schmal, spitz, hoher Absatz! „Ja, Sie mögen recht haben. Mancher Stiefel verbirgt einen Fuß, dessen Zehen wie ein Haufen Rüben übereinander liegen. Dazu überall Hühneraugen! Solch ein Fuß ist allerdings unanständig.“ — Eine bequeme Fußbekleidung, die sich der natürlichen Form des Fußes anschließt, kann oft auf einen energischen, denkenden, das Schöne liebenden, freien Menschen, kurz auf einen wahren Menschen schließen lassen, nicht auf eine gedankenlose, von der Umgebung abhängige Menschenpuppe.

(Die Lebenskunst).

Etwas vom Klatsch.

Überall, wo eine Anzahl unbeschäftigter Menschen sich zusammenfinden, pflegt ein bißchen Klatsch aufzusprossen. Dieses Pflänzchen gedeiht, wenn sonst nichts gedeiht; die Langeweile der Bäder und Sommerfrischen ist ein ebenso guter

¹⁾ Dieses kommt auch einer der Bestrebungen der Vegetarier und Tierfreunden am nächsten, welche den Tiermord wie die Zucht von Tieren eindämmen wollen.

Nährboden dafür, wie die Länge und Vielheit der winterlichen Kaffeegesellschaften.

Man sagt es den Frauen nicht ganz mit Unrecht nach, daß sie eine besondere Neigung zum Klatsch haben. Mangel an anderen starken Interessen und Beschäftigung spricht dabei wohl ebenso stark mit wie Charakterschwächen; solche, die von irgend einem ernstem Lebenszweck genügend in Anspruch genommen sind, haben selten ein besonderes Interesse für das kleine Tun und Treiben ihrer Nebenmenschen und fühlen sich auch selten berufen, sich als Richter darüber aufzuwerfen. Und andererseits wird man auch bemerken können, daß Männer, die keine rechte Beschäftigung haben, oder die stundenlang im Wirtshaus beisammensitzen, recht oft ebenso auf den Klatsch verfallen, wie die Frauen, und genau solche Tatarennachrichten verbreiten, als ob sie am Kaffeetische geseßen hätten; Nachrichten, die sie selber bei einiger Kritik für ganz unzutreffend halten müßten.

Beim Klatsch hört eben jede Kritik auf. An ihre Stelle tritt die Schadenfreude, die Ueberhebung, die immer in jedem liegt, der etwas von seinem Nächsten erzählt und damit die Ueberzeugung ausdrückt, selbst besser zu sein. Oder auch nur die ganz gewöhnliche Sensationsjucht, die Lust, sich mit etwas Neuem interessant zu machen, der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein. Das Behagen, etwas zu erzählen, was noch niemand gewußt hatte, diesen und jenen Ereignissen eine ganz neue Seite abgewonnen zu haben, die noch kein anderer entdeckt hat.

Klatsch ist auch neben der Engherzigkeit und Ueberhebung immer ein Zeichen geistiger Armut. Nichts ist ja leichter, als solch eine Neuigkeit weiter zu verbreiten. Es erfordert nicht einmal einen Funken geistiger Anstrengung. Man kann da immer weiter spinnen, die Phantasie bequem weiter spielen lassen. Daß die

Weitererzählenden die meist schon veränderten Tatsachen ebenso wieder nach ihrem Behagen und in ihrer Gemütsart umgestalten und die Dinge in immer neue Beleuchtung rücken, bewußt oder unbewußt etwas hinzufügen oder weglassen, bis das Bild ein völlig anderes ist, macht weder den klatschenden Frauen noch auch den Herren der Schöpfung die geringsten Sorgen.

Daß in manchem Klatsch ein Körnchen Wahrheit sein mag, selbst wenn er schon weit über die Welt gekommen ist, rechtfertigt niemals die Verbreitung von ehrenrührigen, häßlichen, oder auch nur mißlichen Neuigkeiten. Auch nicht daß der Klatsch vielleicht eine Abwehr gegen die Uebergriffe des einzelnen Individuums darstellt.

Wie gut müßten wir doch auch eigentlich alle wissen, wie wenig maßgebend das oft ist, was ein Mensch von dem andern sieht; denn wir fühlen uns selbst im Kreise nahestehender Menschen nicht selten mißverstanden, verkannt, müssen die Erfahrung machen, daß man nur das äußere Bild unseres Wollens sieht, nur die Tatsachen, nie die Gedanken und die Absichten. Wir machen täglich diese Erfahrung; sie dient uns aber leider nicht immer zu der Erkenntnis, daß auch bei den anderen falsche Auffassung, Gedankenlosigkeit und leider auch böse Absicht herrscht, die Dinge so hinzustellen, wie sie der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechen.

Durch einfältigen, gedankenlosen Klatsch ist leider schon manches Lebensglück zerstört worden. Denn sehr viele Menschen sind der Beeinflussung sehr zugänglich, auch wenn sie's sich selber nicht einmal eingestehen wollen. Gar zu leicht bleibt etwas davon hängen, selbst wenn man die Personen gar nicht gekannt hat, oder nicht so, um beurteilen zu können, ob ihnen überhaupt dies und jenes zuzutrauen war. Und nach Jahren kann solch ein dummer Klatsch noch nachwirken: „Aha, das ist die! Ist die

jetzt hier? Das ist doch die Dame, der als junges Mädchen einmal eine Geschichte anhing; ob sie wahr ist, weiß ich natürlich nicht, aber..." Und die schöne Giftblume Klatsch erlebt dann eine Nachblüte, die natürlich jetzt in der Phantasie sich noch reicher entwickelt, als einst das ungeliebte Urbild.

Leider gibt es gar nicht viele Menschen, die dann Charakter genug besitzen, nicht nur selbst nicht klatschen, sondern auch keinen Klatsch anhören zu wollen. Und dann fängt man unbewußt an, mit Mißtrauen zu beobachten; stimmt zufällig irgend ein unbedeutender Umstand, so ist die Sache natürlich richtig, und selbst wohlwollende Menschen lassen sich beeinflussen. Die Betroffenen begegnen einer Kühle, einem Mangel an Entgegenkommen, daß sie es oft gar nicht begreifen können.

Auch der Klatsch, der ganz im Vertrauen, unter dem sogenannten Siegel der Verschwiegenheit, das in Wirklichkeit niemals etwas verschließt, mitgeteilt wird, ist deshalb kein besserer. Und am allerschlimmsten fast sind jene Warnungen, die sich damit entschuldigen, daß sie uns vor Schaden behüten wollen und die doch nur Klatsch sind unter dem Mantel des Unsichtbarmachens für den Ehrabschneider. Meistens will der Warner oder die Warnerin nur aufheizen, und zwar, daß man selber unangreifbar bleibt.

Es heißt immer, von den Toten soll man nur Gutes sprechen. Das ist ja auch eine Anstandspflicht, der sich der gebildete wie der zartfühlende Mensch selten entziehen wird. Viel mehr Wert sollte man darauf legen, dem Lebenden nichts in den Weg zu legen, was ihm noch Schaden kann, unkontrollierbare Dinge nachzuerzählen oder auch nur anzuhören. Wer den Klatsch nicht selber sucht, dem wird er auch nicht gar so leicht ins Haus getragen. Es ist mir kein gutes Zeichen, wenn jemand

immer alles Neue von seiner näheren und weiteren Umgebung weiß; ganz gewiß hat im klatschenden Menschen, sei es nun Mann oder Frau, wenig anderer Geist Platz, als eben der des schadenfrohen Zuhörens und der faden Neugiersträmerei.

Auch der Ferien- und Sommerfrischenklatsch, das Nachspüren nach Art und Stand, nach Wie und Wo, ist ein häßliches Ding, das keinem feinfühlenden Menschen Freude machen kann. Was gehen sich im Grunde die Menschen an, die auf kurze Zeit nebeneinander hausen und dann sich selten noch einmal wiedersehen? Leben und leben lassen ist viel besser, als öde Neugier und gedankenloser Klatsch!

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Korrespondenzen und Heilungen.

New-York (Amerika), den 27. November 1906.

Herrn Direktor des elektro-homöopath. Institutes,
Genf.

Sehr geehrter Herr Direktor.

Seit über drei Jahre verwende ich Ihre Mittel teils in meiner eigenen zahlreichen Familie, teils habe ich auch an andere Personen abgegeben und wirklich wunderbare Erfolge damit errungen.

In den meisten unten beschriebenen Fällen habe ich mich genau an das von Hrn. de Bonqueval geschriebene Buch gehalten, welches wirklich ein unschätzbare Leitfaden für Laien ist.

Da es Sie gewiß interessieren wird, wie Ihre Mittel auch über den Ozean wirken, gereicht es mir zum Vergnügen Ihnen einige von vielen Dutzenden von Heilungen mit Angabe der Mittel, die ich verwendet habe, zu beschreiben.

1. Meine Frau, damals 47 Jahre alt,